

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2015

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 58, 62, 65, 100, 101, 113, 298, 301 Monacensia – Bibliothek und Literaturarchiv, München; S. 58, 62, 65 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Frido Mann; S. 80, 81, 90, 97 Haushofer-Privatarchiv, mit freundlicher Genehmigung von Renate Haushofer; S. 119 ohne Nachweis.

Oktober 2015
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2015 Freunde der Monacensia e. V., München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN : 978-3-86906-794-0

Gabriele von Bassermann-Jordan

Stefan George-Workshop im Lyrik Kabinett München

Ein Tagungsbericht

Freitag, 30. Januar 2015, 10–19 Uhr

Lyrik Kabinett München, Amalienstraße 83

Veranstalter: Prof. Dr. Christine Haug, Dr. Gabriele von Bassermann-Jordan
Ludwig-Maximilians-Universität München (Institut für Deutsche Philologie,
Studiengänge Buchwissenschaft) im Rahmen der Kooperation zwischen der
Ludwig-Maximilians-Universität München und der Monacensia.

Stefan George (1868–1933) gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker um 1900. Er inszeniert sein Werk in bewusster Abgrenzung von der Alltagssprache, in eigener Orthographie und Interpunktion sowie durch prachtvolle buchkünstlerische Gestaltung seiner Gedichtbände. In München zählt Stefan George zum Umfeld des »Kosmiker«-Kreises um den Graphologen Ludwig Klages, den Mystrienforscher Alfred Schuler und den Schriftsteller Karl Wolfskehl. Der ganztägige Workshop mit anschließendem Abendvortrag widmete sich der Poetik des Dichters. Konkreter Anlass war die Vorstellung einer neuen Studie von Jan Stottmeister *Der George-Kreis und die Theosophie. Mit einem Exkurs zum Swastika-Zeichen bei Helena Blavatsky, Alfred Schuler und Stefan George*. Eingeladen wurden dazu, neben dem Autor, Ute Oelmann, langjährige Leiterin des Stefan George Archivs in Stuttgart, und Gabriela Wacker.

Ute Oelmann (Stuttgart) analysierte in ihrem Workshop-Beitrag *Handschrift – Edition – Interpretation* ausgewählte Gedichte Stefan Georges, indem sie die von George autorisierte und publizierte Gedichtfassung mit früheren Überlieferungsstufen verglich, die unveröffentlicht geblieben sind. Gerade George hat sowohl auf die Sprache und Form der Gedichte selbst als auch auf ihre Anordnung innerhalb der einzelnen Gedichtbände große Sorgfalt verwendet. Oelmanns werkgenetischer Blick brachte Aufschlüsse über die Entwicklung Georges als

Autor, über Verschiebung von Interessen und Schwerpunkten, und ließ Rückschlüsse auf die Autorintention bzw. die Leserlenkung zu. Ein einzelnes Gedicht gewinnt durch seine Position innerhalb eines Ensembles weitere Bedeutungsassoziationen hinzu, die auch Änderungen im Text notwendig machen kann. Als erstes Beispiel diente das Gedicht *H. H.* Es ist in *Das Jahr der Seele* (1897/1899) in ein Ensemble von insgesamt 12 Widmungsgedichten von jeweils acht Versen eingeordnet, die alle mit den Initialen des Widmungsempfängers überschrieben sind. »H. H.« steht für ‚Hugo von Hofmannsthal‘, mit dem George eine schwierige Freundschaft verbindet.¹ Im Erstdruck lautet das Gedicht:

Erfinder rollenden gesangs und sprühend
Gewandter zwiegespräche: frist und trennung
Erlaubt dass ich auf meine dächtnistafel
Den frühern gegner grabe – tu desgleichen!
Denn auf des rausches und der regung leiter
Sind beide wir im sinken · nie mehr werden
Der knaben preis und jubel so mir schmeicheln ·
Nie wieder strofen so im ohr dir donnern.

(SW IV, S. 75, Vers 1–8)²

Eine frühere Fassung dieses Gedichts ist im Brief Georges an Hofmannsthal vom 31. Mai 1897 überliefert. Hier umfasst es zehn Verse, der Einsatz lautet:

Heut lass uns frieden schliessen, ich vergebe
Den tropfen gift in edlem blute – Finder
Des flüssig rollenden gesangs

(SW IV, S. 141)

Zudem schreibt George in der Brieffassung statt »Den frühern gegner« noch »Den alten hasser« (SW IV, S. 141). Für die Druckfassung hat

¹ Vgl. Manfred Koch: *Hofmannsthal, Hugo von*. In: *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*. Hg. von Achim Aurnhammer u. a. 3 Bände. Berlin/Boston 2012, Band 3, S. 1445–1455.

² Stefan George: *Sämtliche Werke in 18 Bänden*. Hg. von der Stefan George Stiftung, bearbeitet von Georg Peter Landmann und Ute Oelmann. Stuttgart 1982–2013. Im folgenden werden die George-Zitate unter der Sigle »SW« sowie der Band- und Seitenzahl in den laufenden Text eingefügt.

George das Gedicht von 10 auf acht Verse gekürzt und es so im Umfang den 11 weiteren Widmungsgedichten angeglichen. Getilgt bzw. verändert wurden hierbei die ersten drei Verse der Brieffassung, die das persönliche, schwierige Verhältnis der beiden Dichter ansprechen. Damit ist allerdings auch von »frieden« in der Endfassung nicht mehr die Rede. Immerhin wird »Den alten hasser« für den Druck abgemildert. Aus Gründen der Einheitlichkeit, so läßt sich vermuten, hat George bei den Initialen »H. H.« in der Druckfassung auf Hofmannsthals Adelsprädikat verzichtet. Auf diese Weise entspricht das Gedicht *H. H.* formal den es umgebenden Gedichten. Gegenüber dem Briefgedicht ist es weniger individuell und weniger stark emotionsgeladen.

Als zweites Beispiel sei das Gedicht *Wenn ich heut nicht deinen leib berühre ...* genannt, das im *Buch der hängenden Gärten* (1895/1899) in ein Ensemble von Liebesgedichten eingeordnet ist. Die ersten Verse lauten:

Wenn ich heut nicht deinen leib berühre
Wird der faden meiner seele reissen
Wie zu sehr gespannte sehne.

(SW III, S. 86, Vers 1–3)

Aus einer früheren Sammelhandschrift von *Das Buch der hängenden Gärten* geht hervor, dass »leib« (Vers 1) eine Änderung ist aus »hand«. Zu dieser Variante schreibt George an Ida Coblenz Anfang September 1895: »Sie erinnern? das eine wort das Sie damals nicht so liebten als das veränderte steht nun doch wieder. es ist farbiger – der umgebung angemessener.« (SW III, S. 144) George hat also das ursprüngliche »leib« auf Wunsch von Ida Coblenz in »hand« geändert und für die Druckfassung diese Änderung wiederum rückgängig gemacht. Er begründet diese Änderung mit der »umgebung« des Gedichts, also mit seiner Stellung im Ensemble. In der Druckfassung gibt George den ästhetischen Anforderungen den Vorrang gegenüber privaten Rücksichten. Das übernächste Gedicht, das auf *Wenn ich heut nicht deinen leib berühre ...* folgt, beginnt *Das schöne beet betracht ich mir im harren ...* Es handelt sich hierbei um eine Beschreibung verschiedenfarbiger Blumenarten in einem Beet. Indem das Gedicht in ein Ensemble von Liebesgedichten eingeordnet ist, erhalten insbesondere die letzten drei Verse einen erotischen Nebensinn, der ohne diese Umgebung weit weniger prononciert wäre.

Und in der mitte glocken weiss und mild –
Von einem odem ist ihr feuchter mund
Wie süsse frucht vom himmlischen gefild.

(SW III, S. 87, Vers 6–8)

Gabriela Wacker (Tübingen) ging in ihrem Vortrag *Stellare Konstellationen. Sterne und entrückte Helden bei Stefan George* der Frage nach, welche Bedeutung Georges Sternbildern und der Sprache der Sterne zukommen.³ Die »Vergottung des Leibes« und die »Verleibung des Gottes« bildeten den thematischen Horizont des Vortrags.⁴ In der Forschung ist bisher, v. a. am Beispiel der poetischen Figur Maximin, der Aspekt der »Verleibung des Gottes« in den Vordergrund gerückt worden.⁵ Wacker nahm nun das Pendant dazu in den Blick, das bisher weniger Aufmerksamkeit erfahren hat – die Entrückung des (heldischen) Menschen in die Sternensphäre, eine Form der »Vergottung des Leibes«. Seinen Ursprung hat dieser Gedanke im antiken Mythos von der Verwandlung eines jungen Heros in einen Stern am Himmel. Die leibhaftige, irdische Präsenz des Helden wird somit überhöht, der Held wird dem Raum-Zeit-Kontinuum entrückt, er wird unerreichbar und unsterblich.

Wacker zeigte diesen Vorgang am Beispiel von Georges poetischer Deifizierung des Helden Maximin. In der *Vorrede zu Maximin* (SW XVII, S. 61–66) wird er als eine »heldenhafte seele« (SW XVII, S. 63) bezeichnet, dementsprechend heißt es über seine körperliche Erscheinung: »Er kam uns aus dem siegesbogen geschritten mit der unbeirr- baren festigkeit eines jungen fechters und den mienen feldherrlicher obergewalt« (SW XVII, S. 62). Der Heros Maximin wird nach seinem

³ Vgl. Gabriela Wacker: *Stellare Konstellationen. Sterne und entrückte Helden bei Stefan George*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 57 (2016). [in Vorb.]. Einzelne Aspekte sind ausgearbeitet in G. W.: »Ich werde heldengrab.« Georges Hyperion und Der Krieg zwischen Heldenverdichtung und Selbstentzug. In: *George-Jahrbuch* 11 (2015/2016). [i. D.]; G. W.: *Knaben-Kult. Maximin und Elis als auto(r)fiktionale Schöpfungsmythen bei George und Trakl*. In: *Autorschaftskonfigurationen und dichterische Selbstreflexion in Texten und Kontexten Georg Trakls*. Internationale Tagung anlässlich des 100. Todestages von Georg Trakl. Hg. von Hans Weichselbaum, Norbert Christian Wolf und Uta Degner. Salzburg 2015. [i. D.].

⁴ Lothar van Laak: *Mythen, Mythisierungen, Religion*. In: *Stefan George und sein Kreis* (2012), Band 2, S. 751–770, hier S. 765.

⁵ Vgl. Lothar van Laak: *Mythen, Mythisierungen, Religion*, bes. S. 762–766, sowie die dort angegebene Literatur.

frühen Tod zu den Sternen entrückt. Die *Vorrede* fährt fort: »Maximin hat nur kurz unter uns gelebt. Gemäss einem frühen vertrag den er geschlossen wurde er auf einen andren stern gehoben [...]. Er zog dem farbigen mannigfachen geschicke des glorreichen sterblings das erhabne stille walten der Himmlischen vor.« (SW XVII, S. 65) Ähnlich wird Maximin in den Gedichten *Auf das Leben und den Tod Maximins* mit der Sternnapotheose in Verbindung gebracht. Hier *Das Vierte*:

Als schon dein fuss nach den sternem sich setzte
Hat noch ein unterer strahl dich durchbohrt ·

(SW VI/VII, S. 102, Vers 9–10)

Schließlich ist Maximin der »Stern« selbst, der, in den Himmel versetzt, von dort einen »Bund« (den Kreis) konstituieren und an das Denkbild des Schönen zurückbinden soll. Der Stern selbst ist einerseits sichtbar, andererseits unerreichbar. Er ist zugleich »hienieden« und »hinan« und symbolisiert somit den Schwebezustand zwischen Immanenz und Transzendenz, zwischen »Verleibung« und »Vergottung«. *Der Stern des Bundes* (1914) beginnt mit folgenden Versen:

Du stets noch anfang uns und end und mitte
Auf deine bahn hienieden · Herr der Wende ·
Dringt unser preis hinan zu deinem sterne.

(SW VIII, S. 8, Vers 1–3)

Die Sterne würden bei George zudem poetologisch aufgeladen, so führte Wacker weiter aus. Die Figuren, die auf einen Stern bzw. als ein Stern entrückt werden, klingen und tönen und sprechen somit eine besondere Sternensprache. Maximin »überraschte mit einem neuen zauber des tönenden« (SW XVII, S. 64). Die Sterne ‚antworten‘ auf einen »schrei zu sternem« mit einem »ton von sternem«⁶ und haben somit eine besondere – transzendente – Autorität.

Jan Stottmeister (Berlin) hat in seiner Studie *Der George-Kreis und die Theosophie* (2014) die Beziehungen analysiert, die Stefan George und seinen Kreis mit der Lehre der 1875 gegründeten Theosophischen

⁶ *Als sich dir jüngling ...* (SW VIII, S. 22, Vers 4 und 6).

Gesellschaft verbinden bzw. ihn davon trennen.⁷ Die Lehren dieser esoterischen Institution, die um 1900 weltweit bei Künstlern und Intellektuellen großen Anklang gefunden haben, führen Elemente indischer Religionen mit denen des europäischen Okkultismus zusammen. Berührungspunkte zwischen George und der Theosophie ergeben sich v. a. über Melchior Lechter (1865–1937) sowie über den Münchner »Kosmiker«-Kreis. Diese Studie bildete die Grundlage für Stottmeisters Workshop-Beitrag sowie für den Abendvortrag.

Lechter, der 1901 mit dem Studium von Blavatskys *Geheimlehre* beginnt und 1910 in die deutsche Sektion der Theosophical Society eintritt, gestaltet erstmals für den Erstdruck von Georges Gedichtband *Das Jahr der Seele* (1897) die Titelgrafik. Sodann überträgt ihm George die ästhetische und herstellungstechnische Gesamtverantwortung für alle Titel im *Verlag der Blätter für die Kunst*. Vor seiner Hinwendung zur Theosophie ist Lechters Stil durch Zitathinweise auf die katholische Ikonographie bestimmt, danach beginnt er seine Bildsprache mehr und mehr mit Blavatskys Lehren zu amalgamieren. Das Symbol einer zum Kreis geschlossenen, sich selbst verschlingenden Schlange schließlich, das für die Ausstattung von *Der Siebente Ring* (1907), dem letzten von Lechter gestalteten Gedichtband Georges, prägend ist, steht nicht mehr im Zusammenhang mit der christlichen Ikonographie, sondern wird in den Schriften Blavatskys als Symbol der ewigen kosmischen Erneuerung apostrophiert.⁸

Mit der Schwabinger Runde der »Kosmiker« – Alfred Schuler (1865–1923) sowie die beiden *Blätter*-Mitarbeiter Ludwig Klages (1872–1956) und Karl Wolfskehl (1869–1948) – kommt George im Januar 1897 in Kontakt und beteiligt sich während seiner München-Aufenthalte regelmäßig an ihren Zusammenkünften, bis 1904 die Runde der »Kosmiker« auseinanderfällt und George zusammen mit Wolfskehl den Kreis verlässt. Die Gedankenwelt der »Kosmiker« ist geprägt von der Bezugnahme auf den zeitgenössischen Okkultismus

⁷ Jan Stottmeister: *Der George-Kreis und die Theosophie. Mit einem Exkurs zum Swastika-Zeichen bei Helena Blavatsky, Alfred Schuler und Stefan George*. Göttingen 2014 (= Castrum Peregrini, neue Folge 6). – 1875 wird die Theosophische Gesellschaft von Helena Blavatsky (1831–1891) und Henry Steel Olcott (1832–1907) in New York gegründet und 1879 nach Indien verlagert. Zur »Geschichte der Theosophical Society« vgl. Stottmeister 2014, S. 30–49.

⁸ Zu »Melchior Lechter als Buchgestalter des George-Kreises« vgl. Stottmeister 2014, S. 95–138, hier bes. S. 95–125; Sebastian Schütze: *Lechter, Melchior*. In: *Stefan George und sein Kreis* (2012), Band 3, S. 1522–1527.

und die Theosophie. Der Hoffnung auf eine kosmische Erneuerung allerdings, die Schuler und Klages von der Theosophie erhoffen, stellt George eine ästhetische Erneuerung in seiner Kunst gegenüber.⁹

Im öffentlichen Abendvortrag mit dem Titel *Konkurrenz der Propheten. Der Kreis um den Dichter Stefan George und die Theosophische Gesellschaft* interpretierte Stottmeister die Geschichte der Konstitution des George-Kreises ab 1910 als eine Geschichte der Abgrenzung von der Theosophischen Gesellschaft. Melchior Lechter beschreibt im *Tagebuch der indischen Reise* (1911) seine »Einkehr in die internationale Machtzentrale der Theosophical Society«. ¹⁰ Diese stehe in ihrer »sehr expansiven und sehr realen Gemeinschafts-Struktur« in »unüberwindlicher Konkurrenz« zu George selbst als »Gründer und Gesetzgeber eines virtuellen Staats«, so Stottmeister. ¹¹ Des Weiteren kann George Lechters *Tagebuch* entnehmen, dass Maximin, seine poetische Messiasfigur, in Indien Konkurrenz bekommen hat: Die Theosophical Society stellt den Hindu-Knaben Krishnamurti in den Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft und stilisiert ihn zu dem Messias, dessen Kommen nach theosophischer Zeitrechnung um 1900 bevorsteht. ¹²

Aus diesen im *Tagebuch* mitgeteilten Innenansichten der Theosophical Society erklärt Stottmeister die Entfremdung Georges von Lechter und die Degradierung des Künstlerfreundes und graphischen Mitgestalters der Gedichtbände zu einem Gehilfen, der ab 1911 nur noch bescheidene Layout-Arbeiten verrichten darf. ¹³ *Der Stern des Bundes* (1914), der die Bildung des George-Kreises auf dem Boden des Maximin-Mythos befestigen sollte, erscheint somit ohne den (theosophisch anmutenden) Buchschmuck Lechters. Der Name *Der Stern des Bundes* lasse sich zudem, so Stottmeister, in Abgrenzung von der deutschen Sektion der Theosophical Society verstehen, die 1911/12 als »Sternorden« oder als »Bund des Sterns im Osten« firmiert. ¹⁴ Auch die Misogynie des George-Kreises, die erstmals im November 1911, im dritten *Jahrbuch für die geistige Bewegung*, manifest wird, versteht Stottmeister als Gegenentwurf zur Theosophical Society.

⁹ Zu George und dem »Kosmiker«-Kreis vgl. Stottmeister 2014, S. 84–93. In seinem Widmungsgedicht für Schuler (A. S.; SW IV, S. 82) verleiht George seiner zwiespältigen Haltung der »Kosmischen Runde« gegenüber Ausdruck.

¹⁰ Stottmeister 2014, S. 210.

¹¹ Stottmeister 2014, S. 212.

¹² Vgl. Stottmeister 2014, S. 216f.

¹³ Stottmeister 2014, S. 208.

¹⁴ Stottmeister 2014, S. 221.

Diese verzeichnet um 1900 einen hohen Frauenanteil, setzt sich für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein und hat mit Helena Blavatsky und Annie Besant nacheinander zwei Frauen an der Spitze ihrer Organisation.¹⁵

Stottmeisters Studie enthält einen ausführlichen »Exkurs« zum Swastika-Zeichen,¹⁶ das aus den buddhistisch-hinduistischen Religionen stammt und sowohl Bestandteil von Blavatskys Privatsiegel als auch des Signets der Theosophical Society ist.¹⁷ Der Sanskrit-Name bedeutet ‚Glücksbringer‘.¹⁸ Eben in diesem Sinn übernimmt Lechter die Swastika, als er sie ab 1916 als Signet für die »Werke der Wissenschaft aus dem Kreise der Blätter für die Kunst« verwendet.¹⁹ Die nationalsozialistische Ikonographie, die die Swastika ebenfalls verwendet, steht quer zu dieser Tradition.²⁰ In der westlichen Welt bricht die Verwendung der Swastika als Lebens- und Glückssymbol mit der nationalsozialistischen Besetzung des Zeichens ab. Die Bedeutung der Swastika im George-Kreis und in einigen späten Gedichten Georges diskutierte Stottmeister in seinem Workshop-Beitrag *Das »wahre sinnbild« auf dem »völkischen banner«*. *Eine Diskussion über Swastika-Anspielungen in Georges Gedichtband Das neue Reich (1928)*. Im einzelnen handelte es sich um den ersten der *Sprüche an die Toten* (SW IX, S. 90), um *Der Gehenkte* (SW IX, S. 52) sowie um die dritte Strophe von *Der Dichter in Zeiten der Wirren*, deren Schlussverse dazu einzuladen scheinen, George als einen »poetischen Herbeibeter des Dritten Reiches zu verstehen«:²¹ »[...] er heftet / Das wahre sinnbild auf das völkische banner / Er führt durch sturm und grausige signale / Des frührots seiner treuen schar zum werk / Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.« (SW IX, S. 30, Vers 86-90) Den Teilnehmenden des Kolloquiums leuchtete es jedoch nicht ein, die Leerstellen des Gedichts – »das wahre sinnbild«, »das völkische banner« und »das Neue Reich« – im politischen Sinn zu interpretieren.

¹⁵ Vgl. Stottmeister 2014, S. 213.

¹⁶ Stottmeister 2014, S. 327-398.

¹⁷ Vgl. Stottmeister 2014, Abb. 6 und 7, S. 119; sowie S. 227.

¹⁸ Stottmeister 2014, S. 329.

¹⁹ Vgl. Stottmeister 2014, Abb. 11, S. 226.

²⁰ Die Tradition, in der die nationalsozialistische Ikonographie steht, erläutert Stottmeister 2014, S. 333-344.

²¹ Stottmeister 2014, S. 389.